

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 12

Artikel: Revolution der Erziehung in Tanzania
Autor: Rupper, Gerold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6. in: Häsler Alfred A.: Schulnot im Wohlstandsstaat. Buchclub Ex Libris, Zürich, 1967, S. 31.
7. a. a. O. S. 31 f.
8. a. a. O. S. 26.
9. a. a. O. S. 27.
10. Siehe dazu den Artikel des Verfassers: Anleitungen des Konzils zur religiösen Erziehung. In: Schweizer Schule, 53, 1966, Nr. 12, S. 377-381.
11. Scherer Georg, a. a. O. S. 142 f.
12. Scherer Georg, a. a. O. S. 143 f. und S. 139 f.

Revolution der Erziehung in Tanzania

P. Gerold Rupper, OSB, Peramiho

Vorbemerkung: Das Folgende ist keine kritische Stellungnahme zur neuen Auffassung der Erziehung in Tanzania, sondern ein Versuch, einen Einblick in die Gedanken der Urheber und Vollzieher der Revolution im Schulwesen in Tanzania zu geben.

Etwas stimmte nicht

Während des Jahres 1966 kam es verschiedene Male vor, daß höchste politische Führer bei Besuchen in Secondary Schools (= Mittelschulen) ziemlich pöbelhaft empfangen wurden. Die Schüler nahmen ihre Reden nicht ernst oder piffen sie sogar aus. Diese Vorkommnisse wurden in Dar es Salaam analysiert, und das Entstehen einer großen Kluft zwischen dem Volk und den «Studierten» festgestellt. Als Gegenmaßnahme wurde ein Gesetz durch«gesetzt»: alle Studenten der höheren Schulen müssen einen zweijährigen «Nationalen Dienst» (eine Art militärischer Vorterrichtung) absolvieren. Gegen dieses Gesetz veranstalteten die Dar es Salaam höheren Schulen einen Protestmarsch zum Regierungspalais. Die Einzelheiten dieses Protestmarsches wurden in der Nacht organisiert von einem kleinen Komitee, und die Teilnehmer hatten kaum eine Ahnung, wie die Sache vorgebracht würde. Man informierte die Regierung, und es hieß, sie sollen nur kommen, aber der «Schuß» ging fehl: Wegen des anmaßenden Tones des «Ultimatums» wurden alle Teilnehmer suspendiert und erst nach langen Verhandlungen wieder zum Studium zugelassen.

Es blitzte im Norden

Wie aus heiterem Himmel platzte im Radio und in der Presse anfangs Februar 1967 die sogenannte ARUSHA DECLARATION (Arusha ist ein Industriezentrum im Norden, westlich vom Kilimanjaro). Nicht einmal die Delegierten der Partei hatten eine Ahnung, daß der Präsident vielen Dingen im Staat eine neue Wendung geben würde. Die Arusha Declaration ist eine Neufassung der Ziele der Einheitspartei TANU. Ihr äußerer Effekt war die plötzlich durchgeführte Verstaatlichung der Banken und der Großunternehmen, an denen der Staat noch nicht beteiligt war. Über Nacht kam eine neue Sprache auf: «Aussaugen, Röhrelein abschneiden, keine Röhre sein . . .» An allen Ecken und Enden wurden Papierstreifen angeklebt mit den Worten: «Sei keine Zecke (Wanze), sei selbständig!» D. h.: Verlaß dich nicht auf fremdes Geld, ziehe selbständige Arbeit der Lohnarbeit vor. Die Schulen organisierten überall Demonstrationen und Märsche, wobei Plakate mit dicken Bäuchen und langen Röhren das Bild beherrschten. Natürlich dachten die Kinder mehr an die Europäer, die «Kolonisten», aber die Arusha Declaration war gegen die Neo-Kapitalisten, d. h. gegen die Beamten mit zwei und mehr Geldquellen («Röhren») gerichtet.

Die Arusha-Erklärung beginnt mit dem «Glaubensbekenntnis» (genau so mit Anführungszeichen im Original) der Einheitspartei TANU. Es lautet:

- Alle Menschen sind gleich.
- Jede Person hat das Recht auf eine würdevolle Behandlung.
- Jeder Bürger ist wesentlicher Bestandteil des Staates und hat das Recht, in gleicher Weise an der Regierung teilzunehmen, in der Gemeinde, Provinz- und Landesverwaltung.
- Jeder Bürger hat das Recht auf Meinungsäußerung, Bewegungsfreiheit, Religionsfreiheit und Vereinsfreiheit innerhalb des Gesetzes.
- Jedes Individuum hat das Recht, von der Gemeinschaft Schutz auf Leben und auf gesetzlich erworbenes Eigentum zu erhalten.
- Jedes Individuum hat das Recht auf einen gerechten Arbeitslohn.
- Alle Bürger zusammen sind Eigentümer aller natürlichen Schätze des Landes mit der Verpflichtung, sie für die Nachkommenschaft zu bewahren.

- Der Staat muß eine wirkliche Kontrolle über die wichtigsten Produktionsgüter haben, um wirtschaftliche Gerechtigkeit zu sichern.
- Der Staat muß eine wirkliche Kontrolle über die wichtigsten Produktionsgüter haben, um wirtschaftliche Gerechtigkeit zu sichern.
- Der Staat muß aktiv in das Wirtschaftsleben der Nation eingreifen zum Wohl der Bürger und zur Verhinderung der Ausbeutung einer Person durch eine andere, und zur Verhinderung von Vermögensbildung, die sich mit einer klassenlosen Gesellschaft nicht vereinbaren läßt.

Aus diesem «Glauben» ergeben sich zwölf Folgerungen, von denen sich aber keine einzige direkt oder indirekt auf das Schulwesen bezieht und eine «Revolution» in der Erziehung erwarten ließ. Man nahm es als selbstverständlich an, daß das zitierte «Kredo» der Partei in den Schulen gelehrt würde. Es ist der Glaube an den afrikanischen Sozialismus. Im sozialistischen Staat sind alle Bürger Arbeiter oder Bauern. Es gibt nicht zwei Klassen, wobei die eine von der Arbeit der andern lebt. Der Sozialismus ist eine Ideologie. Man muß daran glauben, besonders die Führer. Nur ein Teil der Bürger sind Mitglieder der Partei, alle aber müssen an die wirtschaftlichen und politischen Lehren des Sozialismus glauben und dafür kämpfen. Es war falsch, das Hauptgewicht auf die Industrialisierung des Landes zu legen statt auf die Landwirtschaft (Thesen aus der Erklärung).

Der Präsident als Lehrer der Nation

Während sich die Öffentlichkeit mit der Verstaatlichung der Banken und Betriebe beschäftigte, erschien ganz unerwartet in der Hauptzeitung von Tanzania in Kleinschrift die volle Wiedergabe einer Abhandlung des Präsidenten Nyerere, betitelt: «*Erziehung zur Selbständigkeit*». Obwohl sie im Parlament nicht behandelt worden war, wurde sie durch die Veröffentlichung als das neue Erziehungsdekret angenommen. Das Erziehungsministerium machte die erste drastische Anwendung – später sickerte durch, daß es gegen die Absicht des Präsidenten geschah: Am 16. März gab Tanzania-Radio durch, daß alle ausländischen Lehrer ihres Amtes enthoben seien. Das war eine Falschmeldung; einige Stunden später hieß es, daß nur die Direktoren der Lehrerseminare und Rektoren der Mittelschulen ge-

meint waren. Die Betroffenen erhielten nach acht Tagen, oder, wo keine Flugverbindung besteht, viel später, eine vertrauliche Mitteilung, daß Umstände eine solche Maßnahme unbedingt erfordert hätten. Sobald die an ihrer Stelle ernannten tanzanischen Lehrer eintreffen würden, hätten sie ihren Posten zu übergeben. Sie seien aber gebeten, als Lehrer weiter zu bleiben, und möchten alsbald mitteilen, ob sie damit einverstanden seien. Niemand war erbaut, und mehrere zogen vor, Tanzania bald zu verlassen.

Da bei dieser «Operation» weder die boards of governors (Schulkommissionen) noch die Erziehungssekretäre der drei größten Religionsgemeinschaften befragt wurden, entstand der Eindruck, daß damit auch der erste Schritt der Verstaatlichung der von den Kirchen geführten Schulen getan wurde. Dieser Eindruck wurde später noch verstärkt durch die Äußerungen und Resolutionen, die eine Gruppe der Partei bei einer Studientagung machte. Aber der Minister des Erziehungsdepartements verneinte diese Tendenz sehr energisch. Auch hatte das Ministerium einigermaßen auf den Gründungscharakter der Schulen bei der Ernennung der Direktoren Rücksicht genommen. Bei den katholischen Schulen handelte es sich nur um sechs Bildungsanstalten, weil die katholische Kirche die Afrikanisierung zum Teil vorher schon durchführen konnte.

Unterdessen konnte man sich in die «Erziehung zur Selbständigkeit» vertiefen. Hier Nyereres *Hauptgedanken*:

Tanzania gibt 20 Prozent des Budgets (Shs 147 000 000) für Erziehung aus. Profitiert die neue Gesellschaftsordnung davon? Erziehung ist verschieden je nach der Gesellschaft, der sie dient. Jede Gesellschaft wird in Schwierigkeiten kommen, wenn die Erziehung nicht auf ihr Fortbestehen hinzielt. Die koloniale Erziehung, staatlich und kirchlich, war falsch, und es war ein Glück, daß sie ihr Ziel nicht erreichen konnte: die Heranbildung von Beamten. Denn 1961 fehlten dem unabhängig gewordenen Staat die notwendigen Beamten. Die koloniale Erziehung führte zum Kapitalismus und zur Aristokratie. Seit der Unabhängigkeit hat sich die Erziehung sehr stark intensiviert:

	1961	1967
Primarschüler	490 000	825 000
Mittelschüler	11 832	25 000
Lyzeum Abschlußklassen	176	830

Wir müssen uns nehmen wie wir sind: Wir sind wirtschaftlich arm. Wir haben nur zwei Dinge in Fülle: Land und Leute, die bereit sind, zu arbeiten. Wir müssen uns vom Ausland unabhängig machen und dafür das Volksganze fördern, ohne auf Prestige-Projekte etwas zu geben.

Also haben wir unser Augenmerk auf die Dorfgemeinschaften zu richten. Die Leute sollen sich selber höher bringen, indem sie gemeinschaftlich arbeiten. Alles muß in Genossenschaften organisiert werden. Gleiche Arbeit – gleicher Lohn! Unsere Erziehung muß den Schülern Gemeinschaftssinn einpflanzen und die Bereitschaft, sich der bestehenden Gesellschaft einzugliedern. Es darf sich nicht um individuelle Besserstellung handeln, sondern um die Verpflichtung zum Dienen je nach den Fähigkeiten. Es handelt sich nicht bloß darum, daß die Schüler die neuen Werte verstehen, sondern sie müssen auch praktisch für die Landwirtschaft, von der sie leben, trainiert werden. Sie sollen freie Arbeiter und Bauern werden, die für sich selber denken und entscheiden, die Gesetze auslegen und in die Praxis umsetzen können. Wir wollen keine Roboter in unserem Staate, sondern Bürger, die einen forschenden Verstand und ein echtes Selbstvertrauen in ihre Stellung als freie und gleichberechtigte Glieder der Gesellschaft haben. In der Politik gibt es kein «heiliges Buch»; es wird Ideologien geben, die von unserer Gesellschaft anerkannt sind, aber jeder muß sie im Lichte seiner eigenen Vernunft und Erfahrung anwenden.

Die Fehlerquellen der bisherigen Erziehung:

1. Wir dachten beim Planen nur an die 13 Prozent, die aus der Primarschule an die Mittelschulen übertreten sollten.
2. Die Erziehung war nicht heimatbezogen. Viele Eltern wollten nicht, daß ihre studierenden Söhne und Töchter eine Hacke anrührten, und träumten selber von einem besseren Leben.
3. Buchweisheit galt bei der Auswahl der Beamten mehr als praktische Erfahrung.
4. Der Bauer ist verachtet, obwohl er reiche Erfahrung hat, weil er die neuen Methoden nicht lernt und sich nicht organisiert. Die Kinder lernen daheim zwar den alten Aberglauben, nicht aber gesunde Arbeitsmethoden, weil sie die meiste Zeit in der Schule verbringen. Das Kind wird der Natur entfremdet und vergißt die Weisheit der Mutter.

5. Ein großer Teil unserer kräftigsten Jugend schaltet sich in den Produktionsprozeß überhaupt nicht ein, nämlich die Studierenden. Sie nehmen keinen Anteil an Gemeinschaftsarbeiten und unterrichten niemanden; sie haben eine falsche Einstellung.

Praktische Maßnahmen

– Die Primarschule muß eine in sich abgeschlossene Erziehung geben. Sie darf nicht auf ein Examen abgestimmt sein. Die Bedeutung der Examen muß herabgesetzt und andere Mittel der Auslese angewendet werden. Das Hauptkriterium der Auswahl für die höhere Schule wird sein, ob der Schüler bereit ist, der Gemeinschaft zu dienen. Es wird nicht verkannt, daß hier dem Nepotismus wieder die Tür geöffnet wird.

– Jede Schule soll versuchen, einen Landwirtschaftsbetrieb, eine «Farm», aufzubauen, oder in den Städten eine Werkstatt oder einen industriellen Betrieb. Durch bessere und beste Methode soll die Schule dadurch Einnahmen erzielen. Es soll keine Zeit mit Experimentieren verloren gehen. Die Schule soll in der Mechanisierung nicht über der Dorfgemeinschaft stehen, und darum soll das Betriebskapital bescheiden sein. Die Dorfbewohner selber sollen mit den Kindern arbeiten, so daß die Schulfarm ein gemeinsames Unternehmen von Eltern und Kindern ist. Zugleich sollen die Schüler diese Arbeit selber planen, selbst auf die Gefahr hin, daß Fehler gemacht werden. Auf allen Stufen sollen die Schüler die häuslichen Arbeiten in der Schule selber verrichten.

– Das Eintrittsalter der Kinder soll das siebte oder achte Jahr sein, so daß die Kinder beim Austritt aus der Primarschule 14 Jahre alt sind. Sie lernen schneller, wenn sie nicht zu jung sind. Es sollen selbstbewußte Bürger aus den Schulen hervorgehen, die bereit sind, der Gemeinschaft zu dienen.

Das Memorandum ist flüssig und kompakt in Englisch geschrieben. Es erregte die allgemeine Aufmerksamkeit und Zustimmung bei der UNESCO-Sitzung in Ghana im Frühjahr 1967. Es sei das erste Mal, daß ein afrikanischer Staat selbständige Ideen über die Erziehung (ein eigenes Erziehungssystem) entwickelt habe. Weil der Präsident selber Lehrer gewesen war, kann ihm niemand die Kompetenz bestreiten, in Erziehungsfragen ein entscheidendes Wort zu sprechen. Das Dokument über Erziehung zur Selbst-

ständigkeit erwähnt weder die «Green Guard» (nur in einer Schule der Ruvuma-Provinz eingeführt!) noch die Tanu Youth League (Jugendgruppen der Partei) noch die Bedeutung der Partei in den Schulen.

Der Brocken muß verdaut werden

Auf den 10. April 1967 wurde eine Konferenz aller Rektoren und Erziehungsdirektoren der Provinzen (Regionen) an der Universität Dar es Salaam einberufen. Dazu wurden auch die abgesetzten und resignierten Seminardirektoren eingeladen. So ergab sich eine ganz imposante Versammlung, die fünf Tage dauerte.

Die Referate wurden von maßgebenden Persönlichkeiten der Partei, von Leitern des Nationaldienstes und von Beamten des Erziehungsministeriums gegeben. Es schaute nach Indoktrinierung aus, aber der Ton war durchgehend maßvoll, forschend und ehrlich. Der Höhepunkt dieser fünf Tage dauernden Konferenz war ohne Zweifel die Zusammenkunft mit Präsident Julius Nyerere, der eben von einem Staatsbesuch in Ägypten zurückgekehrt war und es sich anmerken ließ, daß es ihm Herzenssache war, sich mit den Lehrern der höhern Schulen zu treffen. Im folgenden seien einige seiner charakteristischen Äußerungen, mit denen er uns zwei Stunden fesselte, wiedergegeben:

Kommentar von Mwalimu (= Lehrer)

Julius Nyerere

Wenn ihr Lehrer unsern Sozialismus nicht versteht, so ist das eigentlich fatal. Doch ist es nicht so, daß ihr ihn nicht versteht, sondern unter euch gibt es einige, die tun als ob sie ihn nicht verstehen. Aber sie wissen recht gut, daß er allen nützt, ihnen selber jedoch an den Beutel geht. Wenn sie von «Volk» reden, wen meinen sie eigentlich? Wir denken an den Gemeinnutzen. Wenn jemand eine Religion angenommen hat, so ist sie damit seine Religion geworden, und er erklärt, als ob sie ihm zu eigen gehörte. Nach 20 bis 30 Jahren werden jene, die durch dieses System noch Schaden erleiden, nicht mehr zahlreich sein (d. h. die Reichen). Dann wird ein neues Geschlecht leben, das die andern nicht ausbeutet.

Der Gemeinnutzen ist zugleich der Nutzen jedes einzelnen. Die Lehrer, Eltern und Politiker haben es in der Hand, die neue Ideologie hochzubringen oder sie zu zerstören. Sie ist ein Glaube, wie er

sich in den Heiligen Schriften findet. Worauf es ankommt, ist, sich ganz darin zu vertiefen. Der Gemeinnutzen ist das einzig richtige. Der Mensch hat seiner Natur nach zwei Neigungen: sich selbst zu flattieren und geliebt zu werden. Der Unterschied zwischen uns allen und einem Diktator ist der, daß beim Diktator die Krankheit ein fortgeschrittenes Stadium erreicht hat. Aber im Grunde sind wir alle im gleichen Spital krank. Nur sagt der Diktator: «Liebe mich! Wenn Du nicht willst, wirst Du was erleben...» Der Selbstsüchtige arbeitet viel, wenn es sich um seine Person handelt; jedoch wenig, wenn es um andere geht.

Es soll auch nicht so sein, daß eine kleine Gruppe regiert; denn jeder Mensch soll sich selbst besitzen. Aber ebenso falsch ist es, sich vorzustellen, daß jeder Mensch seinen Verstand für sich allein besitzt; denn alle Erkenntnis teilen wir mit anderen Menschen.

Wie konnten wir diesen Glauben an den Sozialismus wählen? Wir konnten nicht alle Bürger zusammenerufen. Es wird noch lange dauern, bis der Präsident mit den Bürgern so reden kann, wie hier mit den Lehrern. Unser Prinzip ist, daß der Führende beim Volk stehen muß; ein bißchen voraus, aber doch so, daß sie ihn sehen können; aber doch nicht so weit voraus, daß er seine Leute aus dem Auge verliert.

Es gibt viele Wege, die Arusha-Erklärung in die Tat umzusetzen, aber viele davon sind falsch. In einem reichen Land ist es nicht so schlimm, wenn die Führenden die andern ausbeuten, aber bei uns ist dies eine Katastrophe.

Als wir die Unabhängigkeit erlangten, erlebten wir über Nacht einen großen Wandel. (Der Präsident schien die Vergangenheit wieder zu erleben: damals, vor 1961, marschierte er jeden Tag mit dem berühmten Stock am Arm vom Außenquartier Magomeni zu seinem Parteibüro in der Stadt, kaufte bei der gleichen armen Frau jeden Morgen einige Brötchen, bis er ihr eines Tages Lebewohl sagte): Von Magomeni ins Staatspalais! Und Euch Ministern passierte das gleiche! Sattwerden ist keine Kleinigkeit... und tatsächlich: unser (mit einem Blick zu den Ministern) Aussehen hat sich geändert. Mancher denkt, wenn er seine Frau ansieht: «Ist das meine «Alte» von damals?»

Unsere Führer haben vergessen, daß sie Führer von Armen sind; von Armen, die damals auf etwas hofften – doch jetzt ist jene Hoffnung ge-

schwunden. Die Arusha-Erklärung mußte kommen. Es gab keine Wahl; das Problem «Ein armes Volk führen» mußte gelöst werden! Jedermann muß einen bessern Lebensstandard erreichen. Aber jeder soll an seinem ihm bestimmten Platz auch arbeiten. Die Leute arbeiten nicht gern und jammern in jeder Lage. Die größte Schwierigkeit indes war, daß jene, die die neue Botschaft verkünden sollten, die Früchte der Unabhängigkeit schon eingesteckt hatten. Hätten wir da schweigen sollen?

Als den Parteifunktionären und den Parlamentsmitgliedern alle finanziellen Nebenquellen abgeschnitten wurden, fragten sie: «Soll das unser Sozialismus sein? Was wird mit uns passieren, wenn wir nach fünf Jahren nicht mehr gewählt werden?» Doch das ist gerade der wunde Punkt: Mein lieber Freund, auf welche Sicherheit willst Du Dich stützen? Ist die Wahl ins Parlament eine Lebensversicherung, um unser Schäflein ins Trockene zu bringen? Aber sitzen wir nicht vielmehr im Parlament, um dem Volk zu dienen? Andere verleumden uns und sagen: Ihr Kommunisten! Eine glatte Lüge: wir sind es nicht! Die Kommunisten tun Dinge, die wir durchaus nicht billigen. Nein, wir sind keine Kommunisten! Auch ist es falsch zu glauben, daß das Heil von den Kommunisten kommt. Was wir bezwecken, ist, den Führern beibringen: «Ihr müßt umdenken lernen! Verkauft eure Häuser, die ihr um teures Geld vermietet. Selbstverständlich dürft ihr den Erlös behalten. Als Führer müßt ihr euch ein wenig einschränken, aber plattdrücken werden wir euch nicht.»

Die Frage der Verstaatlichung der Banken zu erklären ist schwierig. Aber sie hat mit Kommunismus nichts zu tun. Jedes Land will seine Wirtschaft kontrollieren. Man bedenke nur, wie europäische Länder gegen amerikanische Finanzdiktatur sich wehren müssen. Menschen sind nun einmal Nationalisten in ihrem eigenen Land. Freilich ist es schlecht, eines andern Vermögen zu konfiszieren. Aber wenn es sich um Gewinnstreben handelt, sind wir mit den Amerikanern und den Chinesen auf einer Linie. Wir haben einen nicht ungefährlichen Weg eingeschlagen, und wir haben weder die Absicht noch die Möglichkeit, das zu verneinen. Wollten wir die andern anschwandeln, könnten wir keinen Handel mehr mit ihnen treiben, und doch sind wir darauf angewiesen. (Als der Präsident über diese Frage langsam vor sich herredete, zeichnete er Kreise

und Dreiecke auf das Papier auf dem Tisch und setzte jeweils einen Punkt hinein!)

Was die Schulen selber betrifft, wollen wir eine Erziehung für das ganze Volk. Wir sind dessen überdrüssig, daß 90 Prozent unserer Kinder dazu bestimmt sind, die restlichen 10 Prozent zu begleiten, bis diese durch das Sieb der Examina für den Eintritt in die Mittelschulen verschwunden sind; um jene 90 Prozent kümmert sich nachher niemand. (Der Präsident selber mußte zu Beginn des Jahres zornige Eltern beschwichtigen, deren Kinder keinen Platz in den Mittelschulen erhalten hatten.) Die Mittelschüler sollen wissen, daß wir sie für bestimmte Aufgaben benötigen. Sie werden nach ihrer Ausbildung zu einer bestimmten Arbeit gehen. Warum vor einer solchen Schulerziehung erschrecken? Wir fürchten uns in keiner Weise davor, allen eine Erziehung zu geben, die sich auf das Leben im Dorfe und auf dem Lande bezieht.

Die Engländer sind eine merkwürdige Gesellschaft, weil sie soviel aristokratischen Tamtam machen; bis heute gehen sie mit Zylindern herum; jedoch das Arbeiten haben sie uns nicht gelehrt. Sie wußten zu befehlen, aber nicht auf den Traktoren zu sitzen. Diese Denkart hat sich auf unsere Schüler übertragen. Von 25 000 Mittelschülern meldeten sich nur 25 für die Armee. Die Mentalität «Essen und Studieren» muß möglichst bald verschwinden. Hingegen sind die Amerikaner vorbildlich im Arbeiten.

Ich gebe zu, daß es nicht leicht ist, etwas anderes an die Stelle der überkommenen Erziehungsmethoden zu setzen. Unsere (d. h. Nyereres) Erziehung war gut, aber welcher Unterschied zwischen damals und jetzt! Ich absolvierte in Tanzania zehn Klassen, weil es nicht mehr Klassen gab. Dann machte ich ein Vorbereitungsjahr an der Universität in Makerere (Uganda) und erwarb das Lehrpatent für Mittelschulen, ohne selber die Matura gemacht zu haben (nach dem 14. Schuljahr). Ihr könnt euch vorstellen, wie wir zu «krampfen» hatten, als wir in den Mittelschulen viele von den hier Anwesenden zu unterrichten hatten. Heute schickt man Lehrer mit meiner Ausbildung in die Primarschulen. Das Problem mit den Lehrern haben wir noch nicht gelöst, aber in fünf Jahren werden wir unsere eigenen Lehrer haben.

Wir haben keine Angst, unsere eigenen Wege zu gehen, selbst wenn übel über uns geredet wird.

Folgerungen

Nyerere schließt seine Erwägungen über «Erziehung zur Selbständigkeit und Eingliederung in die Gemeinschaft» mit den Worten:

«Die Erziehung, die Tanzania seinen Studenten zu geben im Sinne hat, muß den Zielen Tanzanias entsprechen. Sie muß das Wachstum sozialistischer Werte, die wir anstreben, fördern. Sie muß zur Entwicklung eines selbstbewußten, unabhängigen und freien Bürgertumes führen. Sie muß garantieren, daß die Gebildeten sich als einen wesentlichen Teil der Nation betrachten und ihre Verpflichtung anerkennen, um so Größeres zu leisten, je günstiger die Gelegenheiten sind, die ihnen geboten werden.

Dies ist nicht bloß eine Frage der Organisation des Erziehungswesens und des Schulplanes. Soziale Werte werden von der Familie, der Schule und der Gemeinschaft geschaffen, durch die gesamte Umgebung, in der sich das Kind entwickelt. Es nützt nichts, wenn unser Erziehungssystem Gewicht auf Werte und Wissen der Vergangenheit legt, oder auf das Beispiel anderer Länder verweist. Unsere Studenten sollen so erzogen werden, daß sie Glieder und Diener einer gerechten und egalitären Nation der Zukunft werden, welche unser Ziel ist.»

Präsident Nyerere hat den gleichen Gedanken früher auf afrikanische Weise ausgedrückt (der Passus hängt in roter Schrift in allen Schulen): «Jene also, die dieses Privileg der höhern Erziehung genießen, haben die Pflicht, das Opfer, das andere gebracht haben, zurück zu bezahlen. Sie gleichen einem Manne, der in einem hungernden Dorfe alle noch vorhandenen Eßvorräte bekommen hat, damit er die Kraft hat, genügend Vorräte aus einem fernen Ort zu holen. Wenn er diesen Vorrat in Empfang genommen, seinen Brüdern jedoch keine Hilfe bringt, ist er ein Verräter. Und genau so würde es sich mit euch verhalten: Wenn junge Männer und Frauen, die vom Volke dieses Staates eine Ausbildung erhalten, sich aber über dieses Volk erhaben fühlen, oder ihr Wissen nicht dafür verwenden, um zur Entwicklung dieses Staates beizutragen, dann verraten sie unsere Vereinigte Republik.»

Die Reaktion

Weil das Manifest über die neue Erziehung mit der Arusha-Erklärung zusammenhängt, und in Tanzania das Ein-Partei-System eingeführt ist,

waren keine kritischen Bemerkungen zu erwarten. Man beschränkte sich darauf, herauszufinden, was zunächst zu tun sei. Die meisten Schulen begannen, ihre verwahrlosten Felder herzurichten, Hühner anzuschaffen, Gemüse zu pflanzen. Man unterließ es auch nicht, alles an die große Glocke zu hängen. Sicherlich war das nicht die Absicht des Präsidenten. Ein Lehrerseminar führte pro Woche einen «Tag der Nationalen Arbeit» ein: Die Seminaristen versammeln sich in Gruppen mit einem Lehrer, diskutieren ein Projekt und gehen dann gleich an die Arbeit, die sich in jedem Fall auf die weitere Gemeinschaft beziehen muß. Im gleichen Seminar, das sich früher einer ausgezeichneten Bibliothek rühmte, gilt nun das Selber-Herausfinden viel mehr, und Bücher-Weisheit ist außer Kurs gekommen. In andern Schulen gilt es, entweder den Widerstand der Lehrer, die von der Hacke nicht begeistert sind, oder auch die Lethargie der Schüler abzubauen. Weil die Sache sicherlich schwierig ist, steht man optimistischen Berichten skeptisch gegenüber. Hingegen gibt es schon Fälle, wo die Kinder Erstaunliches leisten, und den Leitspruch des Präsidenten bekräftigen: «Es kann geschafft werden!»

Neue Wege im Mathematikunterricht *

Prof. Walter Jung, Seeheim

Nur wenigen ist im Laufe ihrer Schulzeit ein Zugang zur Mathematik geöffnet worden. Ja, wir finden oft eine ausgesprochene Abneigung gegen die Mathematik als eine trockene und abseitige Wissenschaft. Und selbst bei denen, die von guten Noten in diesem Fach berichten, stellt man bei eingehender Prüfung meist fest, daß sie von dem, was Mathematik eigentlich ausmacht, wenig berührt wurden. Tatsächlich war die Mathematik schon immer eine sehr abstrakte Wissenschaft, und die moderne ist es in ganz besonderem Maße.

* Der Verfasser hielt im deutschen Hessischen Rundfunk in der Reihe «Bildungsfragen der Gegenwart» unter der gleichen Themenstellung einen viel beachteten Vortrag, den er für die «Schweizer Schule» modifizierte.